

**2. Sonntag im Jahreskreis A – 18.01.2026 – N**  
**Duc in altum – führe uns auf den weiten Ozean der Zukunft**  
**des neuen Jahrtausends**

Perikopen: L1: Jes 49,3.5-6; Ev.: Joh 1, 29-34

Schwestern und Brüder im Herrn,

Johannes ist perplex: niemals hätte er mit dem Erscheinen seines Cousins am Jordan gerechnet. Er war überwältigt vom Eindruck dieser Persönlichkeit.

Sein Namensvetter, Johannes der Apostel und Evangelist, läßt sich ebenfalls von diesem Augenblick aus der Fassung bringen: „vergisst“ er doch tatsächlich zu berichten, **dass und wie** Johannes Jesus im Jordan getauft hat.

Jesus geht einfach auf Johannes zu und der reagiert mit dem überraschten und überraschenden Ausruf: „Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“ Ein merkwürdiges Wort. Ob Jesus das erwartet hatte. Oder, anders gefragt: Was wäre, wenn Jesus heute auf uns zukäme?

Liebe Mitchristen, wahrscheinlich würden sich die meisten Menschen, vielleicht auch sehr viele Christen, arg gestört fühlen, wenn Er wirklich kommen würde. Er träfe auf viel Gleichgültigkeit und Lauheit, auf ein bequemes und ängstliches Christentum, das seine Furcht vor der Welt unter starken und gelehrten Worten geschickt verdeckt.

Freilich müssen wir uns hier gegen einen möglichen Irrtum wappnen. Die Aufforderung zum Frieden Christi ist nicht mit dem Verlangen nach einer Gutmütigkeit

zu verwechseln, die in Wirklichkeit bloß Schwäche ist und sich vor dem Ärger schützen möchte, der entsteht, wenn man offen für seine Überzeugung eintritt.

Liebe Mitchristen, tritt nicht der Herr **tatsächlich** andauernd auf uns zu. Darum müsste die Frage, was wäre, wenn Jesus heute auf uns zukäme, von uns umgekehrt werden: Jesus tritt auf uns zu und wir dürfen viel von Ihm und seiner Gegenwart erwarten, in dieser Weltlage, in dieser Stunde der Kirche und in diesem Augenblick unseres ganz persönlichen Lebens.

Der Herr schenkt uns, was wir selbst nicht machen und darum uns selbst nicht geben können. Johannes sagt es: Das Lamm Gottes nimmt die Sünde der Welt weg.

Er, Jesus Christus, ist das Lamm, von dem der Prophet Jesaja gesagt hatte, daß es geschlachtet würde für die vielen. Er ist der Sündenbock, der mit der Schuld des ganzen Volkes hinausgejagt wird, um die Sünde der Welt mit sich in den Tod zu reißen. Das dürfen wir für unsere Zeit erwarten: dass da einer ist, der mit all den tödlichen Verstrickungen und unlösbaren Konflikten zurechtkommt. Er kommt nicht mit der Logik der Macher, sondern in der Weisheit Gottes selbst. Er sieht Wege aus den Konflikten, für die menschliche Augen blind sind.

Ich bin davon überzeugt, dass der Herr von uns erwartet, daß wir in seine Gesinnung eintreten. Sicherlich sehnen die meisten Menschen sich nach Frieden. Und die allermeisten Christen wollen die Einheit der

Kirche. Aber die Forderung nach Einheit kann nicht bedeuten, dass alle immer das Gleiche wollen. Auch das bloße Beieinanderbleiben ist keine Einheit, sondern letztlich ein Ausweichen vor ihr. Die Parole „seid nett zueinander!“ ist zwar nicht zu verachten, aber sie erreicht nicht die Höhe des Evangeliums, weil sie uns die Mühe erspart, uns auf den Weg zur Wahrheit zu machen und so wirklich zueinander zu kommen.

Daher braucht es jene Christen, die sich konsequent um die Gesinnung des Herrn bemühen. Es sind die, die auch bereit sind, sein Geschick zu teilen, Zeichen des Widerspruchs zu sein, auch wenn Kompromisse und halbe Wahrheiten das Klügere zu sein scheinen. In der Gesinnung Jesu lernen wir den Weg der Wahrheit, auf dem wir wahrhaftig zueinander finden. In seiner Gesinnung können wir dann auch glaubhaft Zeugnis für Ihn ablegen. Denn die Welt braucht nicht jenes butterweiche Christentum, das niemanden mehr aufregt, das keinen Anstoß mehr gibt und darum auch kaum mehr bewirken kann als ein mitleidiges Lächeln, dass es die Christen heute immer noch gibt.

Schwestern und Brüder im Glauben, der Herr tritt heute und immer wieder in unsere Mitte und Er tritt auf jeden einzelnen von uns zu. Entscheidend ist, dass wir Ihn zur Kenntnis nehmen und dass wir uns von Ihm beeindruckt und beeinflussen lassen. Unser Leben mag dann unruhiger werden, weniger bequem. Im Gegenteil: eher abenteuerlich. Aber es ist sein Weg, der über die Bahnen des Gewohnten und Ge-

wöhnlichen hinausführt. Es ist sein Weg, der die brutale Grenze des Todes durchbricht.

Am Jordan fängt dieser Weg an und er verläuft durch die Jahrtausende. Heute kreuzt der Herr unseren Weg und Er fordert uns auf – wie die Jünger damals: Folge mir nach! Duc in altum! Folge mir nach und fahre hinaus ins Weite, auf dem Weg des Lebens, das Hoffnung ist für die Welt. Auf dem Weg, der uns heimfinden lässt in das Haus des Vaters. Amen